Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
ANTJE DAMMEL
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 61/62
2021/2022

Aschendorff
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band. Die eingereichten Aufsätze werden von zwei Gutachterinnen und Gutachtern geprüft. Hierfür gibt es einen Gutachterrat (Editorial Board). In Einzelfällen werden weitere einschlägig ausgewiesene Kolleginnen und Kollegen um eine Begutachtung gebeten. Der Gutachterrat besteht aus:

Dr. Kirstin Casemir (Münster)
Prof. Dr. Antje Dammel (Münster)
Prof. Dr. Michael Elmentaler (Kiel)
Prof. Dr. Stephan Elspaß (Salzburg)
Dr. Christian Fischer (Münster)
Prof. Dr. Walter Gödden (Münster)
Prof. Dr. Tracy Alan Hall (Bloomington)
Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)
Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Oxford)
Prof. Dr. Jörg Peters (Oldenburg)
Prof. Dr. Gertrud Reershemius (Birmingham)
Prof. Dr. Ingrid Schröder (Hamburg)
PD Dr. Simone Schultz-Balluff (Bonn)
Prof. Dr. Tom Smits (Antwerpen)
Prof. Dr. Helmut Spiekermann (Münster)
Prof. Dr. Doris Tophinke (Paderborn)

Redaktionsadresse:

Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2022 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: LUC GmbH, Selm

ISSN 0078-0545

Inhalt des Bandes 61/62 (2021/2022)

Beiträge

Markus Denkler: Schemata in der Dialektmorphologie: Der *s*-Plural in den westfälischen Dialekten 9

Jessica Koch: Niederdeutschkompetenz in Westfalen. Eine Untersuchung zu Pluralformen 77

Gero Gehrke – Katrin Reinhard (geb. Kuhmichel) – Stefanie Sauermilch – Nadine Wallmeier: Sprechertypen in der Forschung und in der Exploration für den *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland* 117

Ulrich Töns: Leben und Werk des Fraterherrn und Schwesternseelsorgers Johannes Veghe (+ 1504) und des Priesters und Universitätsprofessors Johannes Veghe (+ um 1455) 165

Miszellen

Maila Seiferheld: Kolloquium „Großlandschaftliche Dialektwörterbücher zwischen Linguistik und Landeskunde“ vom 28. bis 29. Oktober 2021 in Münster 211

Hermann Niebaum: 50 Jahre KoMuNa – von einem, der dabei war 215

Niklas Regenbrecht: Niederdeutsch in volkskundlichen Gewährspersonenberichten 223

Niklas Regenbrecht, Münster

Niederdeutsch in volkskundlichen Gewährspersonenberichten[1]

1. Die Sammlung der westfälischen Gewährspersonenberichte

„Wie heißt es auf Plattdeutsch?“ – „Wie nennt man das in der Mundart?“ – „Können Sie die mundartlichen Ausdrücke für die einzelnen Teile angeben?“ – „Hatte dieser Tag eine besondere Bezeichnung in der Mundart?“ – „Wie hieß der Holzschuh in Plattdeutsch?“ – „Wie ist die Mundartliche Bezeichnung für Fastnacht?“ – „Bitte, nennen Sie die mundartlichen Bezeichnungen für den Pumpernickel!“ – „An den plattdeutschen Namen sind wir, wie immer, sehr interessiert.“[2]

So und in ähnlicher Weise wurden die Gewährspersonen der Volkskundlichen Kommission für Westfalen aufgefordert, ihre Berichte in Gänze, in Teilen oder auch nur in einzelnen Bezeichnungen auf Niederdeutsch zu verfassen. Um diese im Sprachgebrauch der Kommission als Manuskripte, Gewährsleute- oder Gewährspersonenberichte genannten Texte und Archivalien geht es in diesem Beitrag.

Die Praxis der Befragung von so genannten Gewährspersonen wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe[3] weiterentwickelt. Dabei griff man auf ein schwedisches Vorbild zurück.[4] Der erste Nachkriegsvorsitzende der Kommission William Foerste hatte in den Jahren 1949 und 1950 eine Gastprofessur an der Universität Lund in Schweden inne und lernte die Arbeit des dortigen Volkskundearchives kennen. Diese zeichnete sich durch ein besonderes Korrespondentenverfahren aus:

> Es werden Fragelisten ausgeschickt, die so gehalten sind, daß die Antworten die Form umfangreicher Berichte annehmen können und der Einsender die Möglichkeit hat, sich ganz persönlich und ausgiebig über ein Thema zu äußern. Dafür kann die Zahl der Mitarbeiter geringer sein als bei der gewöhnli-

---

1 Der Beitrag stellt die überarbeitete Fassung eines Vortrages dar, den der Verfasser im Kolloquium „Dialekt schreiben“, ausgerichtet von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, am 18.06.2021 gehalten hat. Der Vortragscharakter wurde im Wesentlichen beibehalten. Der Verfasser als der für die vorgestellten Gewährspersonenberichte zuständige Archivar stellte diesen von der niederdeutschen Sprachforschung seit Langem nicht mehr genutzten Bestand vor und lud dazu ein, dessen Potentiale als Quelle für die Philologie neu zu bewerten.

2 Zitiert nach Sauermann (1986, Bd. 2, 23, 5, 84, 13, 56, 62, 8, 91).

3 Seit März 2020 firmiert die Kommission unter dem Namen „Kommission Alltagskulturforschung für Westfalen“.

4 Das Folgende nach Sauermann (1986, Bd. 1, 114ff.).

> chen Fragebogenmethode. (Bringemeier 1951, zit. nach Sauermann 1986, 1, 115).

So fasste Martha Bringemeier von der Volkskundlichen Kommission die Arbeit der Vorbildinstitution zusammen. Diese Methode wurde auf Westfalen übertragen und im Jahr 1951 zu diesem Zwecke das „Archiv für westfälische Volkskunde" ins Leben gerufen, welches an die Volkskundliche Kommission für Westfalen angegliedert wurde. Bringemeier fungierte als erste Archivleiterin und leistete die wesentliche Aufbauarbeit. Heute firmiert das Archiv unter dem Namen „Archiv für Alltagskultur in Westfalen". Bis in die 1980er Jahre hinein wurden insgesamt 46 so genannte Fragelisten an ausgewählte Gewährspersonen in Westfalen versandt, die in ihren Antworten Schilderungen des alltäglichen Lebens und Brauchtums aus der Zeit zwischen 1880 und 1950 einfangen sollten. Dabei waren sie angehalten, ihre subjektiven Erfahrungen und Erinnerungen ausgiebig in eigenen Worten – und zum Teil auch in Bildern – festzuhalten.

Der ehemalige Geschäftsführer der Kommission, Dietmar Sauermann, fasste das 1986 wie folgt zusammen:

> Einem Kreis von Mitarbeitern, [so nannte Sauermann die Gewährspersonen bezeichnenderweise] die die Zeit vor dem ersten Weltkrieg noch bewußt miterlebt haben, werden regelmäßig Fragelisten zu bestimmten, fest umrissenen Themen zugeschickt. Da die kulturellen Unterschiede in Westfalen sehr groß sind, mußte dafür gesorgt werden, daß Mitarbeiter in allen Landesteilen in genügend großer Zahl zur Verfügung stehen. Im Gegensatz zu den Fragebogen, die nur kurze und knappe Antworten zulassen, sollen die Fragelisten durch Stichworte die Beantworter dazu veranlassen, längere Berichte zu den einzelnen Themen zu schreiben. Die Mitarbeiter werden durch Merkblätter, Hinweise in den Fragelisten selbst, aber auch durch besondere Ansprache in Briefen gebeten, die kulturellen Erscheinungen in möglichst komplexen Zusammenhängen darzustellen und sich dabei auf persönliche Erlebnisse und Erfahrungen zu stützen. Ferner wurde darauf geachtet, daß die Berichterstatter sich ganz konkret äußerten und globale Feststellungen vermieden (Sauermann 1986, Bd. 1, 116).

Sauermann bemerkte aber auch quellenkritisch völlig zurecht, dass sich viele Berichterstatter eng an diese Fragelisten klammerten – man könnte auch sagen, die Fragen strukturierten die Antworten recht suggestiv vor – und dass sich viele Berichterstatter als „sachkundige Sprecher für den ganzen Ort, in dem sie leben oder in dem sie ihre Kindheit verbracht haben" verstanden (Sauermann 1986, Bd. 1, 117).

Soziale Differenzierungen seien dadurch vielfach ausgeblieben. In vielen Fällen handelte es sich bei den Berichterstattern um volkskundlich vorgebildete Volksschullehrer oder Personen aus der Heimatbewegung, die um die Jahrhundertwende geboren waren (vgl. Torzewski 2021). Die frühesten Geburtsjahrgänge der Berichterstatter lagen in den 1870er Jahren. Bei der Suche nach geeigneten Gewährspersonen wandte

man sich etwa an die Mitarbeiter des Westfälischen Wörterbuches, an die entsprechende volkskundliche Fachstelle im Westfälischen Heimatbund, rief aber auch in der Tagespresse zur Mitarbeit auf. Für eingesandte Berichte wurde den Verfasserinnen und Verfassern ein kleines Honorar ausgezahlt.

Man könnte also etwas überspitzt formulieren, dass hier Volksschullehrer – denn häufig handelte es sich bei den Berichterstattern um diese Berufsgruppe – in den Texten niederschrieben, wie das Dorfleben um die Jahrhundertwende, also 50–70 Jahre zuvor, ihrer Erinnerung nach gewesen sei. Landwirte waren unter den Gewährspersonen seltener vertreten als gehofft, da man von Kommissionsseite doch eigentlich auf die Dokumentation bäuerlicher Kultur aus erster Hand abzielte.[5] Die Volkskundliche Kommission sammelte diese Berichte, um die so genannte Volkskultur dieser Zeit zu bewahren und zu dokumentieren. Die über 6600 Manuskripte bildeten den Kern des westfälischen Volkskundearchivs und seine Besonderheit. Man kann konstatieren, dass sie das Alleinstellungsmerkmal dieser volkskundlichen Sammlung sind.

Die Themen der Fragelisten orientierten sich an den zu jener Zeit in der volkskundlichen Forschung als bedeutend erachteten Themenfeldern. Zu Beginn drehte sich eine große Gruppe von Fragelisten um das Brauchtum, eine weitere um das bäuerliche Arbeiten und Wirtschaften. Beispiele für die Titel der einzelnen Fragelisten sind etwa: Wie man früher den Sonntag feierte, Brauchtum zur Erstkommunion, Brauchtum um Tod und Begräbnis, Advents- und Weihnachtsbrauchtum, Vom Singen und Musizieren, Über Schäfer und Schafzucht, Knechte und Mägde, Sagen von gespenstischen Erscheinungen, Anredeformen, aber auch so etwas wie Körperpflege, dörfliche Kleidung oder zu einem späteren Zeitpunkt Fernsehen. Eine Übersicht ist auf der Internetseite der Kommission Alltagskulturforschung zu finden.[6]

2. Gewährspersonenberichte in Niederdeutsch

Einige dieser volkskundlichen Gewährspersonenberichte wurde teilweise oder gänzlich in Niederdeutsch verfasst. Wie in den eingangs zitierten Aufforderungen bereits deutlich geworden ist, geschah dies auf ausdrücklichen Wunsch der Kommissionsmitarbeiter. Ein Anleitungsblatt für die Bearbeitung der Fragelisten hob hervor, wie wichtig es sei, dass die Berichte in plattdeutscher Sprache verfasst werden: „Falls Sie plattdeutsch schreiben können, würden Sie damit der Forschung einen besonderen Dienst erweisen. Es würde jedoch schon genügen, wenn Sie uns wenigstens für alle in den Fragelisten behandelten Dinge und Tätigkeiten die plattdeutschen Benennungen

5 Die Archivleiterin Martha Bringemeier bemerkte dazu 1956: „Die Gewinnung von Mitarbeitern wird immer schwierig sein, weil nur solche Persönlichkeiten geeignet sind, die ein unmittelbares Verhältnis zur Volkskultur und ein besonderes Interesse an volkskundlichen Aufgaben haben. Zu berücksichtigen ist noch, daß gerade die Landbevölkerung, von der man die größte Zahl der Mitarbeiter erwarten könnte, heute durch den Mangel an Arbeitskräften kaum noch die Zeit hat, die Schreibarbeit zu erledigen.“ (Bringemeier 1956b, 117).

6 URL: www.alltagskultur.lwl.org/de/archiv/fragelisten/ (Zugriff 30.03.2022).

mitteilen könnten."[7] Nicht nur der Bewahrung und Dokumentation einer auf inhaltlicher Ebene deutlich werdenden Volkskultur, sondern auch ihrer sprachlichen Form wurde große Bedeutung beigemessen.

Abb. 1: Karte der Berichtsorte des Archivs für westf. Volkskunde Münster 1951 – 1961. Mitteilungsblatt Archiv für westfälische Volkskunde, Nr. 12, Sylvester 1961, S. 16.

Die niederdeutschen Manuskripte wurden also auf Anforderung im Dialekt geschrieben. Das Schreiben im Dialekt geschah nicht zufällig oder nebenbei, sondern ganz

7 Anleitung für die Bearbeitung von Fragelisten des Archivs für westfälische Volkskunde, undatiert, Archiv für Alltagskultur in Westfalen, K02866.0059.

bewusst und war neben dem Inhalt ein eigener Zweck des Schreibprozesses. Bei der Analyse der Texte muss man daher auch stets berücksichtigen, welche Erwartungen der Fragensteller die Verfasser möglicherweise antizipiert haben könnten. Letztere sahen sich, wie erwähnt, häufig als kompetente Sprecher ihres Ortes. Die heimatbewussten Verfasser schrieben nun an eine Institution, die sie vielfach als offizielle wissenschaftliche Stelle in der Provinzhauptstadt wahrnahmen, mit dem Wissen, dass ihre Texte wissenschaftlich ausgewertet werden würden und für die Nachwelt dort archiviert werden sollten.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist natürlich auch, dass die Berichte über die stets erfassten Ortsangaben regional genau zuzuordnen sind, ursprünglich mit dem Zwecke, Brauchtum regional – bzw. noch kleinräumiger – typologisieren zu können. Zur standardisierten Erfassung der formalen Angaben wie Zeit und Berichtsort wurde den Gewährspersonen Schreibpapier mit entsprechenden Formularen in der Kopfzeile zur Verfügung gestellt.

Ein anderer Aspekt, bei dem diese räumliche Zuordnung ebenfalls wichtig war, ist, dass die niederdeutschen Ausdrücke aus den Gewährleuteberichten für das Westfälische Wörterbuch genutzt werden sollten. Das war zumindest bis 1972 der Fall, in jener Zeit also, als die Volkskundliche Kommission aus der Abteilung Volkskunde und der Abteilung Mundart- und Namenforschung bestand. So wurde beispielsweise im Mitteilungsblatt des Archives, einem jährlichen Rundschreiben an die Gewährspersonen, betont:

> Wie Sie wissen, werden Ihre Berichte regelmäßig auch vom westfälischen Wörterbuch ausgewertet. Sie erleichtern daher dieser Stelle, die bemüht ist, alle alten westfälischen Wörter und Namen der Nachwelt zu überliefern, die Arbeit wesentlich, wenn Sie möglichst viele plattdeutsche Bezeichnungen verwenden oder gar Ihre Mitteilungen ganz in Plattdeutsch abfassen.[8]

Es bestand also eine Art Doppelfunktion der niederdeutschen Berichte: einerseits dienten sie als Wortlieferanten für das Westfälische Wörterbuch, andererseits als vermeintlich authentischere Schilderungen der westfälischen Volkskultur, als dass das bei den hochdeutschen Texten der Fall gewesen wäre.

3. Beispiele

An einigen Beispielen soll das oben Ausgeführte im Folgenden veranschaulicht werden. Zuerst folgt ein Beispiel eines reflektierenden Umgangs mit der Verschriftlichung von Dialekt. Der Bericht, eine Antwort auf die Frageliste „Vom Brotbacken in früherer Zeit“, beginnt mit einer erläuternden Vorrede:

> Vorbemerkung. Ich will es versuchen, die Fragen, die bezüglich des Brotes, des Backens, des Backofens, oder allem, was damit zusammenhängt, zu be-

8 Mitteilungsblatt Archiv für westfälische Volkskunde, Nr. 9, Sylvester 1958, S. 10.

> antworten. Das soll geschehen auf Grundlage der Verhältnisse, wie ich sie aus meinem Heimatdorfe Ampen in der Soester Börde, in dem ich am 9. August 1874 geboren bin und bis zum 18. Lebensjahre gelebt habe. Als Zeit für das zu Berichtende wird also etwa das Jahr 1880 anzusetzen sein, wenn es nicht ausdrücklich anders angegeben wird. Zwischen den Verhältnissen in meinem Heimatdorfe und den benachbarten Bördedörfern wird wohl kaum ein wesentlicher Unterschied vorhanden gewesen sein [,] so daß sich mein Bericht wohl nur mit unwesentlichen Abweichungen auf das ganze Gebiet der Soester Börde, d.h. auf die Aemter Borgeln – Schwefe und Lohne beziehen läßt.

Das ist sozusagen der Ausweis seiner Expertise bezüglich der zu beantwortenden Frageliste zum Brotbacken in früherer Zeit. Der Verfasser fährt fort mit Überlegungen zur Schreibweise des Niederdeutschen:

> Weil es gewünscht wird und auch, weil ich es gerne tue, soll mein Bericht in der heimischen Mundart abgefaßt werden. Deren Schreibweise ist nun wegen ihrer vielen Diphthonge und Triphtonge gar nicht so einfach, zumal es keine Regeln für diese Schreibung gibt und auch wohl kaum geben kann. Ich will bei der Schreibung keine besondern Zeichen anwenden, vermöge derer man z.B. das geschlossene von dem offenen o oder ö unterscheiden kann. Wem die Soester Mundart verständlich ist, wird auch ohne Zeichen auskommen; wer aber keine Ahnung von ihr hat, dem werden auch alle Zeichen nichts helfen. Nur eins möchte ich bemerken: Ich wende das Dehnungs-e hinter dem i nicht an, weil das e hinter dem i immer stimmhaft ist, wenn auch nur leise nachklingend. Man muß sich also über dem e hinter dem i immer ein Trema gesetzt denken, also z.B. Hiege (Hecke), Bieke (Bach), Stiek (Stich), Dieke (Decke), schlieken (geschlichen), biesen (rasch laufen, Gallopieren des Viehes).[9] Dreilaute schreibe ich deshalb nicht, weil sie die Uebersicht über das Wortbild verschlechtern. So schreibe ich also nicht Bäoune, sondern Bäone, also auch Gräotebäone. Wie unübersichtlich der Diphthong das Wort macht, ersieht man aus der Form Gräoutebäoune.[10]

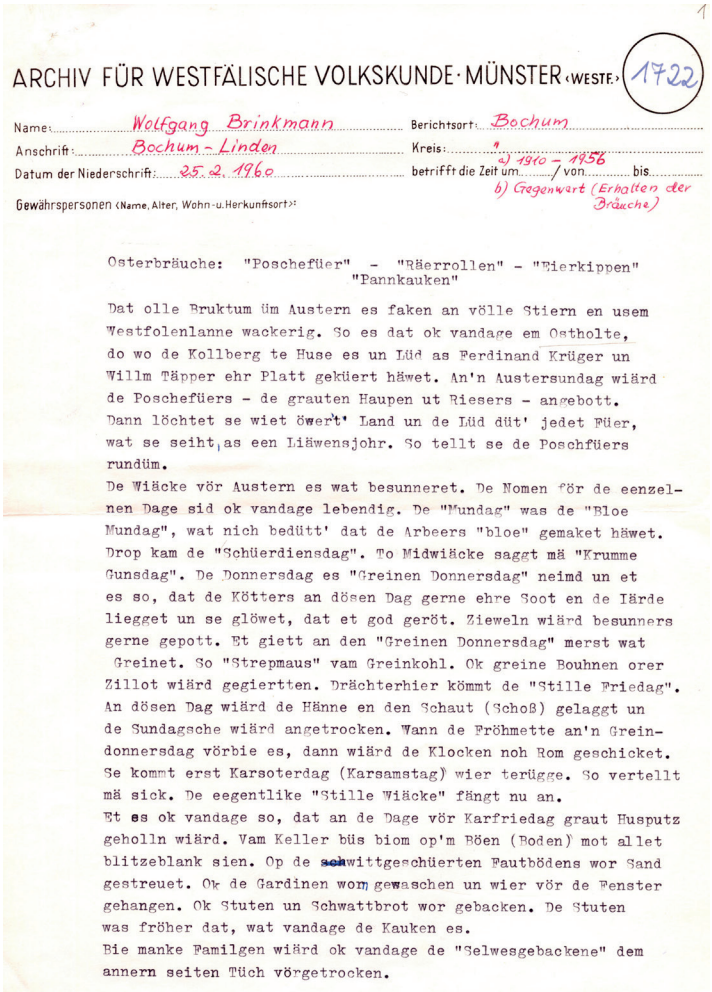
Und dann wechselt der Verfasser ins Niederdeutsche, in seiner eigenen Schreibweise, und berichtet auf insgesamt 20 Seiten über die verschiedenen Aspekte des Brotes und des Backens. Er macht jedoch wie manche andere, aber längst nicht alle Verfasser, von hochdeutschen Einschüben Gebrauch, mit denen er einzelne Begriffe oder Satzteile erläutert. Diese sind meist kürzerer Natur, enthalten aber zum Teil auch eigene Erklärungsversuche zur Wortherkunft, wie das folgende Beispiel einer inhaltlichen Erklärung zeigt. Es geht dabei um das Backen von Stuten:

> Wenn de Stiuten lange gnaug siäten harren, dann woren se iuttrocken. Dann konn sick iutwuisen, of alle Stiuten ‚dieglick' wören. (Ein hochd. Synonym

9 Die angesprochenen Zeichen ergänzte der Verfasser per Hand im Typoskript.

10 Andreas Heinrich Blesken: Vom Brotbacken in früherer Zeit, 1951, Archiv für Alltagskultur in Westfalen, MS00002, 1–2.

für das ‚dieglick' kenne ich nicht. Der Begriff läßt sich also bloß umschreiben. Die Stuten dürfen nicht zu ‚grell' zugebacken sein, d.h. keine übermäßig harte Kruste haben. Andrerseits müssen sie aber vollständig durchgebacken sein. Wenn also diese goldene Mittelstraße getroffen ist, dann kann der Mensch, der sie verspeist, dabei gedeihen. Gedeihen heißt plattd. diggen. So erkläre ich mir den eigenartigen Ausdruck.)[11]



ARCHIV FÜR WESTFÄLISCHE VOLKSKUNDE · MÜNSTER ‹WESTF.› 1722

Name: Wolfgang Brinkmann Berichtsort: Bochum
Anschrift: Bochum-Linden Kreis: *
Datum der Niederschrift: 25. 2. 1960 betrifft die Zeit um ... / von ... bis ... a) 1910 – 1956 b) Gegenwart (Erhalten der Bräuche)
Gewährspersonen ‹Name, Alter, Wohn- u. Herkunftsort›:

Osterbräuche: "Poschefüer" – "Räerrollen" – "Eierkippen" "Pannkauken"

Dat olle Bruktum üm Austern es faken an völle Stiern en usem Westfolenlanne wackerig. So es dat ok vandage em Ostholte, do wo de Kollberg te Huse es un Lüd as Ferdinand Krüger un Willm Täpper ehr Platt geküert häwet. An'n Austersundag wiärd de Poschefüers – de grauten Haupen ut Riesers – angebott. Dann löchtet se wiet öwer't Land un de Lüd düt' jedet Füer, wat se seiht, as een Liäwensjohr. So tellt se de Poschfüers rundüm.
De Wiäcke vör Austern es wat besunneret. De Nomen för de eenzelnen Dage sid ok vandage lebendig. De "Mundag" was de "Bloe Mundag", wat nich bedütt' dat de Arbeers "bloe" gemaket häwet. Drop kam de "Schüerdiensdag". To Midwiäcke saggt mä "Krumme Gunsdag". De Donnersdag es "Greinen Donnersdag" neimd un et es so, dat de Kötters an dösen Dag gerne ehre Soot en de Iärde liegget un se glöwet, dat et god geröt. Zieweln wiärd besunners gerne gepott. Et giett an den "Greinen Donnersdag" merst wat Greinet. So "Strepmaus" vam Greinkohl. Ok greine Bouhnen orer Zillot wiärd gegiertten. Drächterhier kömmt de "Stille Friedag". An dösen Dag wiärd de Hänne en den Schaut (Schoß) gelaggt un de Sundagsche wiärd angetrocken. Wann de Fröhmette an'n Greindonnersdag vörbie es, dann wiärd de Klocken noh Rom geschicket. Se kommt erst Karsoterdag (Karsamstag) wier terügge. So vertellt mä sick. De eegentlike "Stille Wiäcke" fängt nu an.
Et es ok vandage so, dat an de Dage vör Karfriedag graut Husputz geholln wiärd. Vam Keller büs biom op'm Böen (Boden) mot allet blitzeblank sien. Op de schwittgeschüerten Fautbödens wor Sand gestreuet. Ok de Gardinen wom gewaschen un wier vör de Fenster gehangen. Ok Stuten un Schwattbrot wor gebacken. De Stuten was fröher dat, wat vandage de Kauken es.
Bie manke Familgen wiärd ok vandage de "Selwesgebackene" dem annern seiten Tüch vörgetrocken.

Abb. 2: Typischer Gewährspersonenbericht auf Schreibpapier mit entsprechender Kopfzeile. Wolfgang Brinkmann: Osterbräuche: „Poschefüer" – „Räerrollen" – „Eierkippen" – „Pannkauken", 1960, Archiv für Alltagskultur in Westfalen, MS01722, S. 1.

11 Ebd., 9–10.

Zum Schluss seines Berichtes greift er jedoch noch einmal seine anfänglichen Reflektionen und Unsicherheiten in Bezug auf die niederdeutschen Schreibweisen auf:

> Das Zeichen ao bedeutet das lange, offene o. Wenn aber nach dem o ein Doppellaut kommt, dann konnte ich mich nicht zum ao entschließen. So schreibe ich z.B. ‚de Ollen', wo ich konsequenterweise ‚de Aollen' schreiben müßte. Aber das geht mir gegen das Gefühl. Aber, wie ich schon sagte, wer Soester Platt [kennt, Ergänzung NR] wird es schon lesen können. Auch habe ich manchmal lagte und manchmal lachte geschrieben. Man hört ein ch, aber es kommt her von legen.[12]

Bei dem Verfasser handelt es sich um den Volksschulrektor im Ruhestand, Andreas Heinrich Blesken (1874–1959) aus Witten-Bommern. Gebürtig stammte er aus Ampen bei Soest. Dass er die Schreibweise kommentiert, verwundert nicht weiter, er ist Autor einiger plattdeutscher Veröffentlichungen und 1952 auch Verfasser eines mundartlichen Wörterbuchs der Soester Börde (Schmoekel / Blesken 1952).

Ein weiteres Beispiel ist ein Bericht über das Thema „Heuwiese und Heuernte" von Clemens Schnell (1903–1972), einem Schacht- und Schießmeister aus Hagen. Sein Bericht aus dem Jahr 1957 ist durchgängig in Niederdeutsch verfasst, nur die Überschriften sind in Hochdeutsch, sowie wenige Worte in hochdeutscher Übersetzung in Klammern. Das Besondere an diesem Bericht sind die eigenhändigen Gerätezeichnungen mit niederdeutscher Beschriftung.[13]

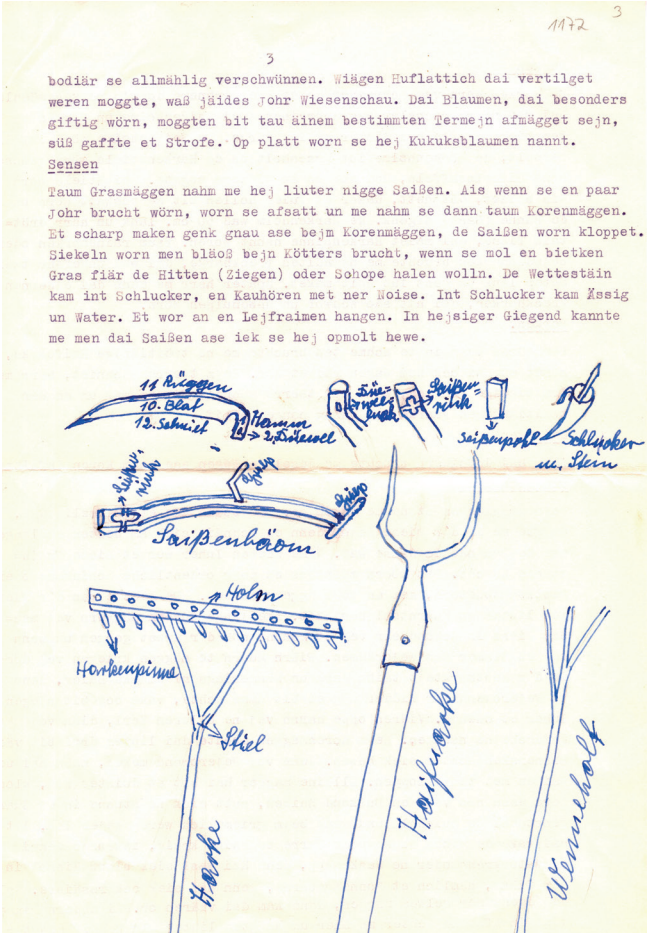
Ein anderes Beispiel ist der kurze Bericht von Hedwig Hüser, einer 1908 geborenen Lehrerin aus Bad Wünnenberg aus dem Jahr 1982 über „Bauerngärten und Gartenarbeit". Hier ist die Besonderheit ein eigenes Wörterverzeichnis, das sich dem durchgängig plattdeutsch verfassten Bericht anschließt. Dieses umfasst allgemeine Begriffe wie „juöff = Garten", „böehren = heben", „raengstern = laufen", aber auch die mundartlichen Bezeichnungen verschiedener Pflanzen- und Tierarten. Dazu gehören etwa „Kutschkenblöumen = Eisenhut", „Schäeperhaken = Kapuzinerkresse", „Moltwuörm = Maulwurf" oder mit zwei angegebenen niederdeutschen Bezeichnungen: „Kramäensseln = Mijäempelkes = Ameisen".[14] Überlegungen zu den Schreibweisen, wie sie der Verfasser des ersten Beispiels angestellt hat, finden sich hier nicht.

Handelte es sich bei den drei vorherigen Beispielen um Beantwortungen der Fragelisten, so ist das letzte Beispiel ein etwas freierer Text. Es handelt sich um einen 1955 verfassten Lebensbericht von Alois Wischerhoff, einem Hauptlehrer aus Heiden im Kreis Borken, geboren 1897. In diesem autobiographischen, niederdeutschen Text schreibt der Verfasser über die Geschehnisse von seiner Kindheit bis in den Zweiten Weltkrieg. Auch dieser Text entstand nach Aufforderung durch die Volkskundliche Kommission. Neben den erwähnten Fragelisten wurden die Gewährspersonen gele-

12 Ebd., 20.

13 Clemens Schnell: Heuwiese und Heuernte, 1957, Archiv für Alltagskultur in Westfalen, MS01172.

14 Hedwig Hüser: Mein Juöff is mäin Plassaier, 1982, Archiv für Alltagskultur in Westfalen, MS06278, 4.


1172 3

3

bodiär se allmählig verschwünnen. Wiägen Huflättich dai vertilget weren moggte, waß jäides Johr Wiesenschau. Dai Blaumen, dai besonders giftig wörn, moggten bit tau äinem bestimmten Termejn afmägget sejn, süß gaffte et Strofe. Op platt worn se hej Kukuksblaumen nannt.

Sensen

Taum Grasmäggen nahm me hej liuter nigge Saißen. Ais wenn se en paar Johr brucht wörn, worn se afsatt un me nahm se dann taum Korenmäggen. Et scharp maken genk gnau ase bejm Korenmäggen, de Saißen worn kloppet. Siekeln worn men bläoß bejn Kötters brucht, wenn se mol en bietken Gras fiär de Hitten (Ziegen) oder Sohope halen wolln. De Wettestäin kam int Schlucker, en Kauhören met ner Noise. Int Schlucker kam Ässig un Water. Et wor an en Lejfraimen hangen. In hejsiger Giegend kannte me men dai Saißen ase iek se hej opmolt hewe.

Abb. 3: Handzeichnungen der im Bericht beschriebenen Geräte mit niederdeutschen Bezeichnungen. Clemens Schnell: Heuwiese und Heuernte, 1957, Archiv für Alltagskultur in Westfalen, MS01172, 3.

gentlich auch gebeten, persönliche Lebenserinnerungen zu verfassen und dem Archiv zur Verfügung zu stellen. Im Text selbst wird wiederholt der Entstehungskontext reflektiert und eigens thematisiert, dass sich der Bericht an die Kommission richtet. So schreibt er etwa zu Beginn des Textes:

> Et is naoch lange nich jan und allemanns Sake, äöwwer sick sölws te schriewen. Un mie ligg dat patu ok ganich. Affesehn daorvan, dat ick as Magister all es ʾn paamaol an de ene aoff andre niejsgierige Behörde mien ʾn ‚Lebenslauf' hebb schriewen maoßt un mät de Utnahme, dat ick för miene säwwen Kinder ne Famillgengeschichte eschräwwen hebbe, waorin ick mie düfftig harut sträken hebbe, hebb ich äöwwer mie sölws mien Läwen naoch kinne Fär vull Din-

te eschräwwen. Men no bün ick alln paarmoal van de Volkskundl. Kommission drüm anhaollm waoddn, un no kann ke jao ook nich god ‚nä' seggen.[15]

4. Zugänglichkeit

Eine Einsichtnahme in die Gewährspersonenberichte ist vor Ort im Archiv der Kommission möglich. Die Dokumente sind jedoch auch nahezu vollständig digitalisiert, der Großteil der Digitalisate ist online recherchier- und herunterladbar.[16] Bei der entsprechenden Suchmaske lässt sich als Sprache „niederdeutsch" als eigener Filter auswählen.

Seit einigen Jahren besteht zudem ein kleiner Kreis von Ehrenamtlichen, die einen Teil der niederdeutschen Texte ins Hochdeutsche übertragen. Diese Übersetzungen werden in der Geschäftsstelle der Kommission redigiert und als Ergänzung beziehungsweise zur einfacheren Lesbarkeit neben den Originalen verwahrt. Bei den Ehrenamtlichen, die über ganz Westfalen verteilt sind, handelt es sich vor allem um Damen und Herren, die in lokalen plattdeutschen Kreisen aktiv sind. So soll auch die künftige Nutzung der Inhalte der Texte gesichert werden. Zuletzt konnte vermehrt festgestellt werden, dass diese niederdeutschen Gewährspersonenberichte etwa für Studierende kaum noch zugänglich sind. In Studien- oder Abschlussarbeiten von Studierenden der Volkskunde oder Kulturanthropologie wurden und werden die Gewährspersonenberichte regelmäßig untersucht (Schöne 2021). Ebenso wurden sie von Mitarbeitern der Kommission in ihren Forschungen ausgewertet (Sauermann 1996) oder zu bestimmten Themen in Auswahl ediert (bspw. Bringemeier 1956a, Sauermann 1972, Brockpähler 1985). Gelegentlich werden sie als Material von Forschungen außerhalb des Umfeldes der Kommission verwendet (von Hodenberg 2016).

5. Schluss

Mit diesen Gewährspersonenberichten ist freilich nicht alles erfasst, was im Archiv für Alltagskultur in Westfalen an Archivgut in niederdeutscher Sprache verwahrt wird. Gänzlich außer Acht gelassen wurden an dieser Stelle zufällig und vereinzelt überlieferte schriftliche Zeugnisse von Dialekt, die man etwa in anderen Quellengattungen, wie in Anschreibebüchern, Hofakten, Feldpostbriefen, Gelegenheitsdichtungen, oder ähnlichem suchen könnte. Diese lassen sich jedoch kaum systematisch fassen, sondern müssten Blatt für Blatt, Akte für Akte durchgesehen werden. Zudem handelt es sich bei den Gewährspersonenberichten, wie oben erwähnt, um den eigentlichen Kernbestand des Archivs für Alltagskultur.

---

15 Alois Wischerhoff: Ut mien Läwen, 03.07.1955, Archiv für Alltagskultur in Westfalen, MS00656, 1.

16 www.alltagskultur.lwl.org/de/archiv/ (Zugriff 30.03.2022). 360 Gewährspersonenberichte sind in der Archivdatenbank als „niederdeutsch" verzeichnet. Da technisch bedingt nur eine Sprachangabe möglich ist, die Dokumente also entweder als hoch- oder als niederdeutsch verzeichnet wurden, enthält die genannte Zahl nicht diejenigen Berichte, die größtenteils in hochdeutsch verfasst wurden, jedoch niederdeutsche Passagen oder einzelne Worte enthalten.

Heute können diese Berichte aus Sicht der Kulturanthropologie oder Alltagsgeschichte kaum mehr für verallgemeinerbare Aussagen zu so etwas wie einer zu rekonstruierenden „westfälischen Volkskultur" herangezogen werden. Ihr Quellenwert zeigt sich auf inhaltlicher Ebene, zumal aus historisierender Perspektive, vielmehr in ihrer Eigenschaft als vielschichtige Erinnerungen oder Reflektionen einzelner Individuen, die mitunter mehr über das Denken der Verfasser im Entstehungszeitraum aussagen, als zum Leben auf dem Lande um die Jahrhundertwende. Und so zeigen sie auch auf sprachlicher Ebene, wie man zum Zeitpunkt der Niederschrift einen Dialekt bewahren wollte – einen niedergeschriebenen Dialekt, den die Verfasser nach Aufforderung für eine wissenschaftliche Stelle niederschrieben und dabei ihre eigenen Regeln zur Schreibweise aufstellten. Welchen Quellenwert und welche Analysepotentiale diese aus volkskundlichem Interesse entstandenen Gewährspersonenberichte heute für die niederdeutsche Philologie entfalten können, wäre demnach noch zu untersuchen. Dieser Beitrag ist als Einladung zu verstehen.

6. Literatur

Bringemeier, Martha (1956a): *Aus Berichten des Archivs für westfälische Volkskunde, Münster/Westf. Bienenstand und Bienenhaltung*. In: *Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 3, S. 102–116.

Bringemeier, Martha (1956b): *Archiv für westfälische Volkskunde*. In: *Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 3, S. 117–119.

Brockpähler, Renate (1985): *Bauerngärten in Westfalen*. Münster (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 45).

Sauermann, Dietmar (Hg.) (1972): *Knechte und Mägde in Westfalen um 1900*. Münster (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 1).

Sauermann, Dietmar (1986): *Volkskundliche Forschung in Westfalen von 1770–1970. Geschichte der Volkskundlichen Kommission und ihrer Vorläufer*, 2 Bände. Münster (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 16).

Sauermann, Dietmar (1996): *Von Advent bis Dreikönige. Weihnachten in Westfalen*. Münster (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 93).

Schmoeckel, Hermann / Andreas Heinrich Blesken (1952): *Wörterbuch der Soester Börde. Ein Beitrag zur westfälischen Mundartenforschung*. Soest.

Schöne, Lisa (2021): *„Geburt und Taufe": Neue Fragen an alte Antworten. Eine Neuperspektivierung der Gewährsleuteberichte aus dem Archiv für westfälische Volkskunde (1957–1980)*. Münster (Münsteraner Schriften zur Kulturanthropologie / Europäischen Ethnologie 23).

Torzewski, Christiane (2021): *Heimat sammeln. Milieus, Politik und Praktiken im Archiv für westfälische Volkskunde (1951–1955)*. Münster (Münsteraner Schriften zur Kulturanthropologie / Europäischen Ethnologie 22).

Von Hodenberg, Christina (2016): *Square-eyed Farmers and Gloomy Ethnographers: The Advent of Television in the West German Village*. In*: Journal of Contemporary History* 51, S. 839–865.